

Mutig für Menschenwürde – Predigt zum Abschluss der Friedensdekade,

Gelnhausen, St. Marien am 21.11. 2012

Liebe Schwestern und Brüder,

Es ist mir eine Freude und eine Ehre, heute mit Ihnen zusammen diesen Gottesdienst zum Abschluss der Friedensdekade zu feiern, zumal an einem evangelischen Feiertag – dem Buß- und Bettag, eine weitere Premiere für mich hier in Gelnhausen.

Als wir die Friedensdekade miteinander geplant haben, war uns noch nicht bewusst, wie hochaktuell unser Gebet um Frieden sein würde. Die besondere Dramatik dabei: wieder einmal sprechen die Waffen in dem Land, von wo aus das Evangelium, die Botschaft vom Frieden, in alle Welt ausging: In Israel und Palästina.

Mutig für Menschenwürde, so das Motto der Friedensdekade. Ja, die Menschenwürde hat es schwer – wieder einmal und immer wieder. Immer wieder sehen wir im anderen zunächst den Fremden, der, der uns bedroht und uns in unserer Freiheit einschränkt. Israelis und Palästinenser – Juden und Heiden – so der Sprachgebrauch der Bibel.

Der soeben gehörte Evangeliumsabschnitt (Mk 7, 24-30) lässt uns Zeugen sein, wie die Frohe Botschaft vom Heil Gottes über die Grenzen Israels hinaus seinen Weg findet und alle Menschen einbezieht – alle, ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität oder Religion.

Wir sehen Jesus, wie er Galiläa verlässt und in das Gebiet von Tyrus geht, eine Küstenregion im heutigen Libanon. Und dort macht Jesus eine wichtige Erfahrung: die Sehnsucht der Menschen nach Heil und Befreiung bleibt nicht auf Israel beschränkt, im Gegenteil: Der Evangelist berichtet, wie Jesus eben noch im selben Kapitel die Pharisäer und Schriftgelehrten auf heftige Weise kritisiert: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir.“ (Mk 7,6) Und dann wenig später, weiter nördlich, im heidnischen Gebiet, wendet sich eine fremde Frau an ihn – das Evangelium beschreibt sie als Syrophönizierin, also als Nichtjüdin. Nach biblischem Sprachgebrauch ist sie eine Heidin. Und diese Frau hat's in sich: sie hat eine Sehnsucht in sich und sie hat den Glauben an Jesus als Retter in sich. Sie erträgt selbst den Vergleich der Heiden mit Hunden und kontert schlagfertig: „Ja, du hast recht, Herr! Aber auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen.“ Hier übrigens die einzige Stelle bei Markus, in der Jesus mit dem christologischen Hoheitstitel „Kyrie“, „Herr“ angesprochen wird! Und das von einer Fremden, einer Nichtjüdin! Können wir sagen, hier hat selbst Jesus gelernt, dass das Heil nicht nur den Juden gilt, sondern allen Völkern? Ich weiß es nicht, aber ich glaube, Jesus war vom Glauben dieser Frau tief angerührt und beeindruckt, so dass er geradezu sagen musste: „Weil du das gesagt hast, sage ICH dir: Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen!“ (Mk 7, 29)

Mutig für Menschenwürde – diese Frau hat in der Tat viel Mut bewiesen! Sich in der damaligen Gesellschaft als Frau an einen fremden Mann zu wenden, ja: an einen Angehörigen einer fremden Religion. Diese Hartnäckigkeit bis an den Rand der Selbstverleugnung, die sie für ihre kranke Tochter aufbringt, die von einem bösen Geist besessen ist, ist wirklich mutig!

Wir sehen in diesem Abschnitt wie an vielen Stellen in der Heiligen Schrift sehr deutlich, wie die Menschenwürde bedroht ist und das Böse – in welcher Gestalt auch immer - den Menschen unfrei macht und von sich selbst und von Gott entfremdet. Wir sehen aber auch, wie der Glaube an Jesus Christus die Menschen bewegt, sich füreinander einzusetzen und frei zu werden von allem, was uns hindert, so zu sein, wie Gott sich die Menschen gewünscht hat und wünscht: glücklich und frei.

Diese Botschaft ist uns, der Kirche, aufgetragen. Und auch wir müssen aufpassen, dass wir dem Evangelium nicht wieder Grenzen setzen. Kirche darf nicht zu einer „geschlossenen Gesellschaft“ werden, um das Motto des diesjährigen Buß- und Bettages aufzugreifen. Die Frohe Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes ist universal und gilt allen!

Mutig für Menschenwürde – die Würde des Menschen ist begründet in seiner Gottesebenbildlichkeit. Der Mensch ist einzigartig und einmalig, von Gott bei seinem Namen gerufen (Jes 43,1). Er „ist nicht bloß etwas, sondern jemand“, so bringt es der katholische Weltkatechismus (Ziff.357) auf den Punkt. Die Würde des Menschen ist unverfügbar, unantastbar durch andere wie durch ihren Träger selbst: Sie ist, in der Sprache der Menschenrechte, unveräußerlich.

Die Gottesebenbildlichkeit begründet seine fundamentale Gleichheit: die gleiche Würde aller Menschen, unabhängig von Geschlecht, Rasse, Nationalität, Alter, Behinderung, von religiöser oder politischer Überzeugung, von Gesundheit und Leistungskraft, von Erfolg oder Misserfolg und vom Urteil anderer. Wir haben es auch vorhin in der Lesung aus dem Epheserbrief gehört: „ER kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen“ – also Juden und Heiden. „Ihr seid jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Eph 2, 17.19)

Der Apostel Paulus ermahnt die Christen mit deutlichen Worten, dass es unter ihnen keine Fremden geben darf, keine „geschlossene Gesellschaft“. Eine „Herrenrasse“ kann es damit ebenso wenig geben wie „lebensunwertes“ Leben. Es gilt auch heute, mutig für die Menschenwürde einzutreten, vom Beginn des menschlichen Lebens bis zu seinem natürlichen Ende. An die nach wie vor hohe Zahl der Abtreibungen in unserem Land dürfen wir uns ebenso wenig gewöhnen wie an den Versuch, das Leben abzukürzen. Kardinal König hat wenige Wochen vor seinem Tod (im 99. Lebensjahr) den Satz geprägt hat: „Menschen sollen an der Hand eines anderen Menschen sterben, und nicht durch die Hand eines anderen Menschen“. Wie wichtig und wertvoll wäre es, wenn die Christen in unserem Land und weltweit noch **viel deutlicher** mit einer Stimme sprechen würden! Mit einer Stimme hinein in eine Gesellschaft, in der das Bewusstsein für Gott und die Gottesebenbildlichkeit des Menschen immer mehr schwindet und folgerichtig auch die Bedeutung der Menschenwürde! Es ist ein eher „stiller Krieg“, der sich da vollzieht, mitten unter uns, und gegen den wir ebenso protestieren müssen wie gegen die offenen Kriege in der Welt!

Liebe Schwestern und Brüder,

Mutig für Menschenwürde – die syrophönizische Frau bleibt uns bis heute ein Vorbild: in ihrem Mut und ihrer Beharrlichkeit, in ihrem Glauben und in ihrer Sehnsucht nach Heil. Und nicht zuletzt in ihrem Zeugnis gegen eine geschlossene Gesellschaft und für den universalen Glauben an Jesus Christus, unseren Heiland und Retter, den wir nun besingen wollen als die „Sonne der Gerechtigkeit“. Amen.